

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erste Seite:
außer der Sonntags- und
Feiertagsblätter.
Koffer für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Land 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Redaction und Eigen-
thümer
Th. Steinhäusser.

Interesse
aller Art werden in der
Steinhäusser'schen Buch-
druckerei angenommen, für
Post bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Joh. G. P. V. Gieselerplatz 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Gads. 1; für Wien die
Ann.-Exp.: A. Oppel,
Wollzeile 29, Rötter &
Co., 1. Riemergasse 13,
R. Mosso, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Name einer einpal-
tigen Garnitur kostet
beim einmaligen Besuche
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. d. W., erd. der
Stempelgebühr 20 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Heen bei Setten Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mithlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blistriz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 113.

Sermannstadt, Dienstag am 16. Mai 1876

90. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 15. Mai.

Die Hauptaufmerksamkeit der am öffentlichen Leben reges Interesse nehmenden Leser dürfte nach Innen zunächst durch den Absonderungsprozess, der jetzt in den Abgeordnetenkreisen zu Budapest vor sich geht, — nach Außen durch die Conferenzen in Berlin in Anspruch genommen werden. Ueber die erwähnte Partei-Krise, die im ungarischen Parlamente in Folge der Wiener Ausgleichsverhandlungen eingetreten ist, liegen folgende Mittheilungen vor:

Seine Mitglieder der liberalen Partei, welche sich bei der Club-Conferenz gegen das Ergebnis der Wiener Verhandlungen aussprachen, hatten eine Zusammenkunft. Es waren die Abgeordneten Vereczky, Kovacs, Matkovics, Petyo, Nagalyi, Szupa, Uray, Jibrik. Angemeldet waren Kiralyi, Miklos. Csernatony hat sich noch nicht erklärt. Die Versammlung beschloß unter Fildoray's Vorsitz folgende Beschlüsse an den Präsidenten des liberalen Parteiclubs: „Erzelenz! Nachdem die Geseftigten den am 10. d. gefassten, als Cabinetsfrage aufgestellten Beschluß der liberalen Partei über das Ergebnis der Wiener Verhandlungen nicht annehmen, beehren wir uns hiermit unseren Austritt aus dem Club der liberalen reichstäglichen Partei achtungsvoll anzuzeigen. Wir bitten in Folge dessen Euer Erzelenz, unsere Entschiedenheit dem Club zur Kenntniß bringen zu wollen. Empfangen Euer Erzelenz u.“ (Jolgen 69 Unterschriften.) Die Beschlüsse wurden dem Clubpräsidenten zugestellt. Es wurde nun eine Commission entsendet zur Verfassung einer Erklärung, in welcher vor dem Lande die Motive des Austrittes aus dem Parteiclub dargelegt und erklärt werden soll, daß die Betreffenden sich auch fernhin als Mitglieder der liberalen Partei betrachten und demnach an den Principien festhalten, auf deren Basis die Fusion zu Stande gekommen, welche die liberale Partei bisher als die ihrigen erkannte, von welchen aber die Majorität der liberalen Partei hinsichtlich der Ausgleichsfrage abgewichen. Eben deshalb halten sie es für ihre Pflicht, gegen den Ausgleich zu stimmen, und wenn derselbe doch angenommen würde, ihn in seinen Details wenigstens zu verbessern. Zu Mitgliedern dieser Commission wurden gewählt: Baron Banhido, Chorin, Gullner, Schwarz und Szontag. Eine zweite Commission wurde entsendet wegen des geselligen Verkehrs der Mitglieder und um Vorschläge zu erstatten. Samstag fand die nächste Sitzung statt.

„Napl.“ macht gegen die Politik Front, welche der Ministerpräsident bei Behandlung der Ausgleichsfrage in der liberalen Partei geißelt.

Wie immer — sagt das genannte Blatt — Jemand über die eingetretene Ereignisse denken möge, so sehr er auch den Parteihader unter Gefinnungsgenossen bedauern und mit uns die friedliche Entwicklung, in unserem Parlamente aber die Ordnung wünschen möge; wenn er auch die zwei liberalen Parteien als unmotiviert und provisorisch betrachte und wenn auch zu befürchten steht, daß diese Parteipaltung die Quelle großer Verwirrungen und von nachtheiligen Folgen begleitet sein werde: so wird die mit Willen der Regierung gefasste Sache auch die gute Seite haben, daß die Freiheit des Denkens und die Möglichkeit der Discussion wieder in's Parlament zurückkehren wird. Die Parteiführerschaft Koloman Tisza's hatte immer die Eigenschaft, das Denken zu unterdrücken. Die eiserne Disciplin, die er in seiner Partei übte, bildete nicht die freie Meinungsäußerung. Seine Tacit schloß die Capacitäten aus. In seiner Partei durfte nur er allein eine Uebersetzung haben; seine Vertrauten mußten nur Vertrauen haben. Die Spaltung hat in dieser Beziehung Aenderung gebracht, das Parlament ist zum Selbstbewußtsein erwacht.

Im „Hon.“ bespricht Jotai daselbst Ereigniß und sagt: Hundert-einundachtzig ungarische Abgeordnete haben gefunden, daß der aus dem

Ausgleich entspringende Schaden minder sei als der, welcher aus dem zu beginnenden Feldzug entstehen könnte. Das war die Basis: die Unterzeichnung derselben war es, was die Regierung von uns verlangte, damit hat aber noch Niemand auf sein Recht, zu den Details zu sprechen, verzichtet, also auch auf jenes Recht nicht, falls die Nation dazu gezwungen werden sollte, auf das Gebiet des finanziellen Krieges zu treten. Diesbezüglich hat die ungarische Regierung die beruhigendsten Erklärungen abgegeben. Darum verstehen wir nicht, aus welchem Grunde 69 Mitglieder unserer Partei ausgetreten sind? Wir begreifen diejenigen, welche die Errichtung der selbstständigen Nationalbank und des separaten Zollgebietes als Grundlage aufstellen. Diese können mit uns nicht auf der nämlichen Basis verharren. Sie wollen eine unabhängige Lage. Wir capacitiren einander vergebens, wir stehen im Gegentheile zu einander. Diejenigen aber, welche bloß gegen die Details des Ausgleichs Einwendungen haben, sind von Niemandem zum Austritt gedrängt worden.

Im „Ellenör“ erklärt Csernatony, er werde keiner Partei und keinem Club angehören, und stehe die Motivierung seines Austrittes in Aussicht. „Ellenör“ bleibt nach wie vor eines der Organe der liberalen Partei. Die unmittelbare Ursache der Parteipaltung sei unzweifelhaft die Forderung Tisza's, daß mit der Kenntnisaufnahme seiner Antwort die Annahme des Ausgleichs ausgesprochen sei. Csernatony habe dies Verlangen anfangs für incorrect gehalten, später aber eingesehen, daß es sogar notwendig sei, da eine eventuelle Ministerkrise jetzt leichter zu übersehen sei, als in fünf Monaten. „Ellenör“ spottet über die Parteidiffidenten und meint, viele Ausgetretene würden auch außerhalb des Clubs das Cabinet Tisza in mancher Frage unterstützen. „Klet Nape“ bemerkt, das Zusammenleben zwischen Oesterreich und Ungarn sei mit Opfern verbunden; das Ziel sei aber nicht erreicht, wenn der Ausgleich nur einer Partei zugute kommt. Urmeyni habe die Thatsache des Ausgleichs beruhigt aufgenommen, sich aber sein Urtheil vorbehalten, bis die Details bekannt würden. „Menzeli Hirlap“ schreibt, der Ausgleich verfestere die Lage Ungarns auf dem Papier, nicht in der Wirklichkeit. Tisza befinde sich in einer Selbsttäuschung, wenn er glaube, der Ausgleich sei besser als im Jahre 1867. Das Ministerium ignore die Konsequenzen, die sich vor unseren Augen und in unseren Taschen vollziehen, der Zustand dieses Ausgleichs liege darin, daß die neue wirtschaftliche Lage uns es unmöglich macht, den Ansprüchen zu genügen, welche bei veränderten materiellen Verhältnissen gebieterisch Forderung erheischen.

Die äußerste Linke bereitet sich — wie „Hon.“ meldet — zu einer starken Agitation gegen den Ausgleich vor. Ernst Simonyi wird mit einigen Abgeordneten und Journalisten der äußersten Linken wahrscheinlich schon Ende dieser Woche nach Debreczin und nach mehreren Städten des Alföld reisen. Josef Madarasz und Emerich Szalay aber werden jenseits der Donau Volksversammlungen arrangiren und gegen die Abgeordneten, welche für den Ausgleich stimmten, Mißtrauensvoten beantragen.

Die Nachricht über eine partielle Ministerkrise erhält sich trotz aller Dementis hartnäckig aufrecht. Allgemein — schreibt „P. N.“ — ist es ausgefallen, daß der Handelsminister, als die liberale Partei den zu dessen Respost gehörigen Handels- und Zollvertrag discutirte, nicht das Wort ergreift, und am 11. d. während der Rede Tisza's im Abgeordnetenhaufe gar nicht zugegen war. Man bringt diese Erscheinungen mit dem Gerichte in Verbindung, der Handelsminister behalte — um durch seinen Austritt die Integrität des Cabinets nicht zu gefährden — während der Ausgleichsverhandlungen sein Fortschrittsrecht, werde aber sofort demissioniren, wenn die Verhandlungen zu Ende geführt sein werden. Bezüglich der hochwichtigen Berliner Conferenzen lassen wir die eingelaufenen Nachrichten in Nachstehendem folgen:

Hinsichtlich der Conferenzen transpiriren bezeichnerweise bis jetzt nur ziemlich unbestimmte Nachrichten. Von nicht-russischer Seite wird wiederholt versichert, es handle sich nicht um formelle Conferenzen, sondern ganz formlose Besprechungen der leitenden Staatsmänner, wozu auch kein Protokoll aufgenommen werde. Selbst einem bestimmten Programme wollte man erst nach Ankauf der Russen entgegenstehen und Gortschakoff's Eröffnungen abwarten. Bis dahin wisse man nur, daß die bevorstehenden Unterhandlungen sich vollkommen auf dem Boden des Status quo und im Rahmen der Reform-Note Andrahy's bewegen sollen. Bezüglich der Meldung des „Pester Lloyd“ wird der auf den Bezirk Cattaro bezügliche Theil als vollständig aus der Luft gegriffen bezeichnet. Montenegro betreffend, sei es möglich, daß auf die vor einiger Zeit gepflogenen Verhandlungen zurückgekommen werde, doch sei es bezüglich dieser Gebietsfragen Sache der Pforte, Anträge zu machen. Aus diesen Andeutungen scheint der Schluß berechtigt, daß die territoriale Souveränität der Pforte auf alle Fälle unangetastet bleiben soll. Bemerkenswerth ist jedenfalls die Berufung des russischen Consuls aus Nagawa, Jonin, nach Berlin und des bekannten Agenten Wesselsky-Bojarowitsch, welcher letzterer bereits dort anwesend ist. Ein dem Obigen ähnliches, aus Wien den 9. Mai datirtes Schreiben der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ schildert die Aufschauungen der leitenden Kreise Oesterreichs, wonach in Berlin keinerlei gegen den Frieden gerichtete Abmachungen erfolgen sollen und über nichts beschloffen werden wird, was nur entfernt zu einer Erschütterung des Drei-Kaiser-Bundes führen könnte. Die Mißerfolge der Türkei bei der Pacification werden die Verbündeten noch nicht zur Verleugnung ihres bisherigen Principes drängen; dieses sei aber die ungeschmälerte Gehaltung des europäischen Besitzthums der Türkei.

Dieser Wiener Brief der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ soll in Berlin im speziellen Auftrag des Grafen Andrahy geschrieben sein.

Die Nachricht der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ von der Berufung Jonin's aus Nagawa wird bestritten. Dagegen bestätigt sich die Ankunft des Montenegro'sen Petrovic. Mit dem Sturze Mahmud's hängt eine am 11. d. aus Stambul an Berliner Diplomaten eingetroffene Depesche zusammen, wonach die Lage der christlichen Bevölkerung sehr bedenklich wäre und dieselbe den Einmarsch russischer Truppen verlangen soll. Kaiser Alexander begrüßte am 12. d. Früh um 8 Uhr die vor seinem Palais aufmarschirte Compagnie seines Regiments, welche die Fahnen abholte. Gegen zehn einviertel Uhr holte ihn Kaiser Wilhelm zur Parade ab.

Beim Galadiner saß der Czar in der Mitte der Haupttafel, zu seiner Rechten Kaiser Wilhelm, zu seiner Linken die Kronprinzessin; gegenüber saßen auf der einen Seite Gortschakoff und Karolji, auf der andern Seite Andrahy und Dubrik. Bismarck war wegen Unwohlseins abwesend. Toaste wurden keine gesprochen. Nach dem Diner hielten die Sovereäne Cerce, wobei Andrahy durch längere Ansprachen des russischen und des deutschen Kaisers ausgezeichnet wurde.

Andrahy entwickelt eine außerordentliche Thätigkeit. So verzichtete er auf den Besuch der Galavorstellung, arbeitete bis 8 Uhr mit seinem Bureau und sodann bis Nachts 1 Uhr mit Bismarck.

Trotz der Wendung der Dinge im Orient haben die Pourparlers der Staatsmänner die Tendenz der Pacification festgehalten; doch ist man angelegentlich der Sachlage — wie das offizielle Schlagwort lautet — über-eingekommen, gewisse Vorkehrungsmaßregeln in Anwendung zu bringen. Als erstes Symptom derselben ist in Aussicht genommen, Kriegsschiffe nach dem Schauplatz der Unordnungen zu dirigiren und, ob auch die Absicht einer Occupation ausgeschlossen ist, doch ein Observationscorps zur Wahrung des Friedens und zum Schutze der christlichen Unterthanen der Türkei aufzustellen.

Fenilleton.

Der Sohn des Enthaupteten.

Roman von Jules Boulaudert. Aus dem Französischen.
(Fortsetzung.)
XXIX.

Wiedersehen und Wiederfinden.

Josephina ging seit seiner Ankunft in Orient oft in Gedanken ver-sunken umher. Er hatte sich bisher nie das Interesse erklären können, das Pierrebuff und sein Sohn Jean ihm gezeigt.

Doch schon während des Zusammenseins in Vannes hatten ihm einige zufällig aufgefangene Worte einen neuen Gedanken in der Seele erweckt. Auch Johanna kam ihm nicht fremd vor, er strebte die Erinnerungen aus seiner Kindheit zu entwirren, und kam bald auf den wahren Verhalt der Dinge.

Er errieth, daß Pierrebuff einfach Gasparo war, dessen Frau ihn aufgezogen hatte.

Josephina befragte seine Mutter, doch diese antwortete ausweichend, weil Pierrebuff ihr Schweigen auferlegt. Er wartete darum ab, bis er Pierrebuff's Frau und seine anderen Kinder gesehen hätte, ihrer meinte er sich noch erinnern zu können.

Andererseits hatte Josephina den jetzigen Namen seiner Mutter erfahren, was ihm allerdings keine angenehme Entdeckung war. Widerstrebend wendete er sich von Allem ab, was Del Mona hieß und hätte lieber noch in dem glücklicheren Zerthume gelebt.

Auch Eva's wegen verzehrte ihn geheime Umrufe. Er hatte allerdings kurz nach seiner Freilassung ein Gespräch mit Eva gehabt, das ganz geeignet war, die frohesten Hoffnungen zu erwecken. — Doch jetzt?

Damals sagte er zu ihr:

„Haben Sie auch wohl darüber nachgedacht, theure Eva, welche Folgen Ihr Einsehen für mich nach sich ziehen muß?“

„Warum nicht?“

„Sie geben mir dadurch ein Recht auf Sie — Sie machten sich jaft die Umkehr unmöglich?“

„Ei was Sie für Umwege, für Redensarten suchen, um mich zu fragen, ob ich die Ihrige sein will,“ sagte scherzend und erröthend das junge Mädchen.

„Und wenn ich so frage, was antworten Sie mir?“

Eva warf statt aller Antwort einen schüchternen Blick umher, ob sie auch allein seien, dann zog sie eine Taschennadel aus ihrem Leibchen, und nahm ein kleines Couvert hervor, das darunter verwahrt war. Es enthielt die Locke von ihren Haaren, die sie Josephina überreichte, und ihn bei beiden Händen nahm, und zu einem Sopha führte, wo sie ihm von dem Schiffsveruche und dem, was darauf folgte, erzählte.

Nur jene Worte ließ sie aus, die unnötiger Weise Josephina's Eifersucht wachrufen konnten.

So lebten Beide der frohen Aussicht auf Vereinigung, als sie bei Orient den Vater Eva's in so auffallender Lage erblickten. Beide wußten nicht, was sie davon denken sollten, und wünschten Pierrebuff zu Rath zu ziehen.

Als Eva wieder zu sich kam, saß Josephina traurig an ihrem Lager. Sie brach in Thränen aus.

„Warum weinen, Eva?“

„Mein Vater!“

„Es ist schwer zu ertragen, dennoch“ —

„Ich weiß, was Sie sagen wollen, Josephina, Sie meinen, ein Mann, der so handeln kann, habe seine Vaterrechte veräußert, und ich habe Unrecht, mich so festig seinerthalben zu grämen.“

„Ich habe das nicht gesagt, Eva.“

„Aber gedacht haben Sie es.“

Josephina erröthete leicht, und antwortete nicht.

„Wenn der Graf mein Vater nicht wäre, würde ich denken wie Sie. Doch ist es auch nicht sein Leiden allein, was mir bitteren Kummer macht.“

„Was ist es denn noch?“

„Ich zweifle, daß es uns beschieden ist, glücklich zu werden, mein theurer Freund.“

„Warum solche Einbildungen, Kind?“

„Sie werden es sehen, Josephina.“

„Das Unrecht ist persönlich; wenn wir nicht wollen, braucht des Grafen Verbrechen und Strafe uns nicht zu treffen. Wollten Sie nicht noch gestern ungeschickt dem Sohn eines Enthaupteten sich vermählen?“

„Das wohl, jedoch“

„Wenn Ihr Vater wirklich ein Verbrechen begangen hätte, das ihn auf das Schaffot brächte — ich sehe nur den Fall, doch glaube ich nicht daran — meinen Sie, ich würde darin ein Hinderniß unserer Vereinigung erblicken? Wie möchte ich je mein Glück, meine Zukunft, den Inhalt meines ganzen Lebens freiwillig aus den Händen geben?“ —

„Dank, Josephina.“

Als Josephina Maria und Bertha sah, da war er fest überzeugt, daß er sich nicht getäußt, daß er in der Familie Gasparo war, die seine Kindheit beschützte.

Er theilte eines Tages Jean die Bemerkung mit. Dieser drückte herzlich seine Hand, und erwiderte:

„Wir sind die Deinigen, und lieben Dich als Sohn und Bruder, wie wir in Deiner Kindheit thaten, als wir miteinander das einsame Pyrendendorf bewohnten.“

„Wir Alle betrachteten Dich längst als den Unrigen, ehe Du uns noch erkannt hattest; doch glaube mir, auch für uns wäre es besser, wir hätten uns nie gesehen.“

„Warum glaubst Du das, Jean.“

„Du wirst es bald selbst einsehen.“

Er dachte an seinen Vater, und fürchtete, derselbe möchte sich selbst den Gerichten überliefert haben, um der versprochenen Rechtfertigung von

